Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXIV. Jahrgang. **Nr. 25.** Bern, 22. Juni 1901.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.) **Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Der Alpenwanderer. — Zur Frage der Lehrerinnenbildung im deutschen Kantonsteil. II. — Zur Reform der Volksschule. — Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen. — Broschüre Küchler. — Biel. — Konolfingen-Signau. — An den „Vetter von Täuffelen" zur Aufklärung. — Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. — Ferienstation. — Verein für Verbreitung guter Schriften in Bern. — Sonvillier. — Porrentruy. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Litterarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Der Alpenwanderer.

Und wieder treibt's den alten Knaben
Aus enger Stadt zu Bergeshöh'n,
Und wieder möcht' er frei sich laben,
Wo thalwärts sausen Firn und Föhn.
Wie drückt ihn schwer des Alltags Öde,
Wenn feuerhell vom Firmament
Ihm auf den Schreibtisch dürr und spröde
Die Sommersonne blendend brennt!
Hinaus aus dieser engen Klause,
Hinauf ins freie Alpenland!
Hinweg Papier und Plan und Pause!
Rasch Rucksack, Stock und Seil zur Hand!
Es grüssen froh dich schon die Firnen
Dort her von ihrem Felsenthron;
Sie schau'n dich an mit heitren Stirnen;
Sie kennen dich, den Alpensohn. —
Die kranke Seele soll gesunden,
Wenn Bergluft ihre Lippen küsst,
Und schwinden müssen Weh und Wunden,
Wenn ewig' Eis dein Auge grüsst. —
Dort, dort auf jenen Silberhöhen,
Dort wohnt der Männerfreiheit Geist.
Dort wohnt die Kraft, den Weg zu gehen,
Den kühn die Pflicht dich wandeln heisst!
Drum treibt's auch noch den alten Knaben
Aus enger Stadt zu Bergeshöh'n. —
Er möcht' noch oft sich dort erlaben,
Wo thalwärts fahren Firn und Föhn. —

E. Schenk.

Zur Frage der Lehrerinnenbildung im deutschen Kantonsteil.

II.

Nun ist Sparsamkeit sicherlich eine respektable Tugend des Einzelnen wie des Staates, wenn sie am rechten Ort angewendet wird. Es ist aber in der bisherigen Darlegung der Verhältnisse des Seminars der Nachweis geleistet worden, dass unter dieser Sparsamkeit die Interessen der Anstalt und ihrer Zöglinge in mehrfacher Hinsicht geradezu verkümmert wurden. Das ist schon eine ungesunde und kurzsichtige Sparsamkeit. Um so mehr ist sie es, als auch der andere Nachweis, dass die Schülerinnen in Hindelbank sich besonders solider oder besserer Gesundheit, als Schülerinnen städtischer Bildungsanstalten, zu erfreuen hätten, schwer zu erbringen sein dürfte, trotzdem hier ausdrücklich anerkannt sein soll, dass z. B. die Verköstigung zur Zeit eine geradezu mustergültige genannt zu werden verdient. Wer je die Anstalt während einer Reihe von Jahren mehrmals zu besuchen Gelegenheit hatte, wird auf Grund der gewonnenen Eindrücke auf einen solchen Versuch verzichten. Es bleibt übrig der gesellschaftliche Umgang und die daherige Gewöhnung, Richtung und Ausbildung in einfacher, ländlich sittlicher Art und Lebensführung. Es ist zum vornherein zuzugeben, dass der gesellschaftliche Verkehr mit Leuten von Erfahrung, von soliden Grundsätzen und einiger gesellschaftlichen Bildung einen wesentlichen erzieherischen und die Bildung fördernden Einfluss auf die Jugend ausübt. Wie verhält es sich nun mit dieser ländlich sittlichen Lebens-Einfachheit im Seminar Hindelbank? Die Schülerinnen leben im Internat, nicht bei Familien im Dorfe; sie kommen auch höchst selten mit Leuten des Dorfes in Berührung. Dass also ein erzieherischer Einfluss von Seiten der einfach lebenden, ländlichen Familien auf sie ausgeübt würde, ist durch die Anstaltsordnung selbst schon ausgeschlossen. Damit ist zugleich gesagt, dass dem Dorf kein besonderer Vorzug für den Sitz des Seminars zukommt. Ebenso könnten diese Mädchen auch in einer Grossstadt wohl verwahrt vor jedem Windzug der Aussenwelt im Konvikte leben. Dieser Hinweis überhebt uns der Mühe nachzuweisen, dass das Konviktleben an sich unmöglich den Charakter und Einfluss eines wirklichen Familienlebens und daheriger gesellschaftlicher Anregung und Bildung in nennenswertem Masse zu bieten vermöge. Der Rechnungsfehler in der Behauptung, die ländliche Erziehung in einem Internat sei von grösstem Vorteil, liegt also einfach darin, dass es sich faktisch um eine negative Grösse, statt einer positiven handelt, d. h. dass eben wenig geschehen kann, den jungen Mädchen Lebensart, gute Sitte und Anstand beizubringen. Was sie in dieser Beziehung sind und werden, ist vielmehr das Ergebnis ihrer eigenen heimatlichen Familienerziehung und Tradition, ihrer Selbstbildung

und ihres Verkehrs mit den Genossinnen und den sich ihnen widmenden Hauseltern im Seminar. So viel nun vermöchte im Minimum eine Tochter vom Lande auch im Internat der grössten Stadt an Erziehung zu gewinnen, wenn mit dieser Absperrung überhaupt dem jungen Menschen für sein späteres Leben gedient wäre. Eben in dieser Negation gesellschaftlicher Einwirkungen liegt thatsächlich der Nachteil und Mangel des Konviktlebens überhaupt. Dieses kann aus dem angeführten Grunde heutzutage dem Zwecke nicht genügen, weil die Erziehung zum Leben positiver Einwirkungen bedarf, weil das Leben der modernen Welt immer mehr unter dem Einfluss gerade des allgemeinen Verkehrs steht, der bis ins letzte Dörflein seine regsamen Arme ausstreckt.

Wenn übrigens es wahr wäre, dass die Leute, welche dereinst mit allseitiger geistiger Bildung auf dem Dorfe ihren Beruf ausüben sollen, durch Erziehung in ländlicher Abgeschlossenheit sich am besten vorbereiteten zu diesem Berufe, so müssten konsequenterweise auch die Pfarrer, die Ärzte, Notare, Fürsprecher ihre Bildungsstätte draussen auf dem Dorfe haben. Bekanntlich ist dies nicht der Fall, und doch wissen die genannten Pioniere der Bildung mit den einfachen Leuten und Verhältnissen des Dorfes ganz gut auszukommen und tragen nicht wenig direkt und indirekt zur Volkserziehung bei. Warum sollte gerade der Lehrstand, dessen erzieherische Aufgabe heutzutage doch nicht bezweifelt wird, nicht auch jene freiere, allgemeine und gesellschaftliche Bildung seinem Wirkungskreise entgegenbringen, wie die andern Berufsarten? Überhaupt kommt man fast nicht zu Ende mit Täuschungen, die in jener Redensart von den Vorzügen der ländlichen Bildung faktisch liegen. Denn auch das ist unrichtig, dass die Mädchen in Hindelbank für die Dorfschulen bestimmt seien. Wie viele von ihnen sind nicht im Schuldienste der Städte und grössern Ortschaften thätig, und wer wollte ihnen etwa die Berechtigung streitig machen, sich um diese besser bezahlten Stellen zu bewerben? Dem gegenüber sei gleich konstatiert, dass die Mehrzahl der in städtischen Seminarien gebildeten Lehrerinnen zunächst Stellen im einfachen Dorfe gerne aufsuchen und mit ebenso gutem Erfolge versehen, ja geradezu genötigt sind, dies zu thun, um später eine städtische Schulstelle zu erlangen.

Hier ist der Ort, auch eine andere Unrichtigkeit jenes Ruhmes der ländlich einfachen Erziehung ins rechte Licht zu stellen. Mit jener Bevorzugung des Dorfes wird direkt oder indirekt stets auf die Stadt als ungeeigneten Ort hingewiesen, als ob jede Stadt ein wahres Sodom wäre. Wahrheit ist, dass punkto Sitte und Lebensart, Familiengeist und Charakter die städtische Bevölkerung im allgemeinen den Vergleich mit der ländlichen nicht zu scheuen hat. Wahr ist zudem, dass eine Stadt mit ihren Museen, Bauwerken, Anstalten, Sammlungen, mit Konzerten und Theater eine Fülle von herrlichen Bildungsfaktoren zu bieten hat, die zu einer

tüchtigen allgemeinen Bildung künftiger Jugenderzieher nicht wenig beitragen können. Und wahr ist auch, dass sich im gebildeten bürgerlichen Mittelstande der Stadt jederzeit genügend Familien finden lassen, welche einer jungen Tochter ein angenehmes, sie in jeder Beziehung förderndes Heim zu bieten im Stande sind. Dies zu den eben erwähnten Bildungselementen hinzugenommen, ergibt denn doch einen wesentlichen Vorteil für die Lebensbildung einer Tochter, die zum Erzieherinnenberuf bestimmt sein soll. Das hat denn auch der Kanton Waadt mit seinen Seminarien in der Stadt Lausanne seit Jahrzehnten bestätigt gefunden, sonst hätte er sicherlich jüngst nicht den prächtigen Neubau für dieselben wieder in der Stadt errichtet.

Und worin besteht nun der Unterschied in ökonomischer Hinsicht? In Hindelbank, wo das Konvikt nicht wie in Hofwyl in Regie geführt ist, wird pro Schülerin Fr. 400 und Fr. 450 jährlich für die Pension berechnet. In der Stadt Bern bezahlt man in einfachern Pensionen Fr. 500—600 jährlich. Unterschied also an jährlichen Kosten Fr. 100—150. Man darf sich fragen, ob die vollkommeneren Einrichtungen einer städtischen Schule mit den in der Stadt reichlicher sich bietenden allgemeinen Bildungsgelegenheiten diesen Unterschied nicht voll aufwiegen oder gar mehr als aufwiegen, ganz abgesehen davon, ob diese Mehrleistung der Familie oder dem Staate auffallen würde.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass *das Staatsseminar in seiner gegenwärtigen Einrichtung für die Zukunft in mehrfacher Hinsicht nicht mehr genügt, dass eine zeit- und zweckgemässe Reorganisation dringendes Bedürfnis ist und dass die Verlegung dieser Bildungsanstalt nach der Stadt sich als die rationellste Lösung empfiehlt.*

Zum Glück bietet sich für das Pfarrhaus in Hindelbank mit seinen Einrichtungen eine Verwendung, die eine zweckmässige Benutzung des dort Geschaffenen sichert und einem längst gefühlten Bedürfnisse zugleich die geeignetste Befriedigung zu bieten vermag, in einem *Seminar zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen* mit Halbjahreskursen von 24—30 Kandidatinnen.

* * *

Wie kann eine zweckmässige Reorganisation des Lehrerinnenseminars stattfinden? Es bieten sich der Wege mehrere. Dass von einer Erweiterung der Anstalt am bisherigen Ort wohl kaum die Rede sein kann, erhellt aus den vorstehenden Ausführungen. Bleibt übrig, die *Verlegung* ins Auge zu fassen. Es sei gestattet, die vorhandenen Möglichkeiten noch kurz zu skizzieren.

1. Es ist keineswegs zum vornherein gesagt, dass eine allfällige Verlegung nur nach Bern möglich wäre. Man könnte ebenso gut an Thun,

Burgdorf, Biel denken, wo auch andere höhere Lehranstalten bestehen und gedeihen. Für Bern sprechen nun allerdings manche besondere Vorteile, die im gleichen Masse in den andern Orten nicht zur Verfügung stehen: Die Sammlungen, Anstalten, Museen, Theater, Musikschule etc. Dazu kommt, dass vermutlich bald auch die Lehrerbildungsanstalt in die Hauptstadt verlegt werden wird. Unter dieser Perspektive würde für die Lehrerinnenbildung allerdings die Mitbenutzung von dazu dienlichen Einrichtungen eine Zersplitterung der Mittel ersparen.

2. Unter der Voraussetzung, dass eine Verlegung nach Bern stattfände, lässt sich fragen, ob eine Vereinigung mit dem Lehrerseminar nicht das Einfachste und Zweckmässigste wäre, sei es, dass die beiden Geschlechter den Unterricht gemeinsam, sei es, dass sie denselben in getrennten Kursen erhielten. Für den letztern Modus sprechen zunächst zwei in der Sache selbst liegende Gründe: Einmal müssten doch Parallelklassen (3—4 sogar) geführt werden; zum andern könnten nicht alle Fächer ohne weiteres stets gemeinsam unterrichtet werden, wie Turnen, Singen, Mathematik, Handarbeit, Musik. Dagegen hätte auch die getrennte Führung der beiden Abteilungen den Vorteil, dass gewisse Lehrräume, die Sammlungen und Apparate wie auch einzelne Lehrkräfte doch beiden zugleich dienen könnten: Turnsaal, Musiksaal, Zeichnungssaal, Hörsaal für Physik und Chemie etc. Dadurch würden die Kosten für die Einrichtung und Führung der gesamten Anstalt wesentlich reduziert. Immerhin müsste die erforderliche Anzahl von Klassenzimmern so wie so hergestellt werden. — Unseres Wissens wird in dieser Weise in Lausanne beiden Abteilungen in zweckentsprechender Weise gedient. Vorausgesetzt, dass im Princip vom Konvikt Umgang genommen würde, könnte ein Mehraufwand von cirka Fr. 100 pro Zögling genügen, um passende Pensionate in genügender Zahl für alle zu finden.

3. Endlich lässt sich auch die Möglichkeit ins Auge fassen, das Seminar Hindelbank aufzuheben und soweit nötig im Seminar der städtischen Mädchenschule aufgehen zu lassen. Dasselbe steht schon jetzt unter Oberleitung des Staates, geniesst seine Mitwirkung; er ernennt endgültig die Lehrerschaft, bestellt die Kommission zum grössern Teil und bezahlt die Hälfte sämtlicher Lehrerbesoldungen. Freilich ist das Seminar dennoch Gemeindeschule. Allein es wäre Sache einer möglichen Verständigung mit den städtischen Behörden, hier der Vorschrift des Gesetzes ein Genüge zu finden. Eine solche Verständigung im Princip vorausgesetzt — was kaum zu bezweifeln ist — würden sich allerdings mehrfache Vorteile ergeben. Vor allem der, dass eine Anstalt schon vorhanden ist, die nur einer dem Bedürfnis angemessenen Erweiterung bedürfte. Es würden zu den bestehenden 3 Jahresklassen wahrscheinlich allmählich Parallelklassen zu errichten sein, um das früher angegebene Jahreskontingent von etwa

40—48 Kandidatinnen zu liefern, die erforderlichen Räumlichkeiten, Lehrmittel und Einrichtungen (Musterschule etc.) sind in mustergültiger Weise bereits vorhanden. Die Mehrkosten für den Staat würden den bisherigen Aufwand für Hindelbank freilich um einen bescheidenen Betrag übersteigen, jedoch niemals auch nur annähernd die Mehrausgaben erreichen, welche in den andern Fällen unvermeidlich wären und zudem wegen ihrer Höhe sogar dem Lehrerseminar Schaden, d. h. den Nachteil längern Zuwartens bringen könnte. Es kann beigefügt werden, dass im Falle eines Aufgehens in der städt. Seminarabteilung — oder einer Verstaatlichung derselben — die Reorganisation sofort, eventuell auch nur provisorisch durchgeführt werden könnte.

Vorstehende Darlegungen mögen als Ausdruck reiflicher Überlegung und einiger Erfahrung nun von den zuständigen Instanzen mit der einer wichtigen Frage angemessenen sachlichen Unbefangenheit geprüft und gewürdigt werden. Wenn aus denselben eine wirksame Anregung zur Sanierung unhaltbar gewordener Verhältnisse hervorgeht und damit den vitalen Interessen der bernischen Volksschule eine Förderung zu teil werden kann, so mag die Lösung auf diesem oder jenem Wege als zweckmässig gefunden werden. Ihren Zweck haben alsdann diese Zeilen erfüllt. — *B.*

Zur Reform der Volksschule.

Ein Ostergruss an das Bernervolk von *F. Küchler*, alt-Pfarrer in Bern.

So betitelt sich eine Schrift, die letzter Tage jedem Grossrat, Pfarrer und Lehrer ins Haus geschickt wurde.

Wir gestatten uns, diese Kampfschrift — denn sie wird ausdrücklich als solche bezeichnet — ein wenig unter die Lupe zu nehmen.

Wer für die Öffentlichkeit schreibt, muss sich auch eine öffentliche Kritik gefallen lassen, und wer Hiebe austeilt, muss gewärtigen, Hiebe zu empfangen.

Wir wollen, nach dem Grundsatz: Prüfet alles und das Beste behaltet, das Beste vorwegnehmen, d. h. das, was in den Vorschlägen zur Sanierung unserer „himmeltraurigen“ Schulverhältnisse im Kanton Bern annehmbar oder doch gut gemeint ist.

Wir sind mit dem streitbaren Herrn Pfarrer darin einverstanden, dass die Opfer des Staates für die Primarschulen mit ihren 100,000 Schülern im Vergleich zu den Auslagen für die 9000 Sekundarschüler viel zu gering sind. Wir sind ferner damit einverstanden, dass die Lehrerbildung eine bessere, allseitigere und intensivere werde. Unsern vollen Beifall hat der Herr Verfasser, wenn er verlangt, dass alle Kinder ohne konfessionelle Verletzung des Gewissens die öffentliche Volksschule besuchen können,

dass die Kompetenzen der Schulkommissionen und der Schulsynode erweitert werden etc.

Etwas anderer Meinung aber sind wir bezüglich der übrigen in der Streitschrift gestellten Postulate.

Der Herr Verfasser will eine radikale Sanierung unserer, nach seiner Meinung verlotterten und miserablen Schulzustände und -Verhältnisse. Aber, Herr Pfarrer, haben Sie nicht schon davon gehört, dass man ein Kind auch zu Tode doktern kann, wenn man zu drastische Mittel anwendet? Sie gerieren sich als Arzt. Sie wollen unsere kranke Schule von allen Gebrechen und Schäden heilen; aber Sie heilen, wie so viele andere, die arme Schule zu Tode. Es treten ja der Heilkünstler so viele auf: Ärzte, Pfarrer und nicht am wenigsten Fürsprecher, berufene, meistens aber unberufene Leute, die sich mit liebevollem Erbarmen der armen Schule annehmen und ihre Schäden heilen wollen. Sobald aber die Wissenden, d. h. diejenigen, welche in der Schule arbeiten, die Lehrerschaft, Wünsche äussern, Eingaben machen, Forderungen stellen zur Sanierung der Schulverhältnisse, da wenden die Heilkünstler ihr edles Angesicht von dem kranken Wechselbalg, dem eben nur geholfen werden kann, wenn man für ihn namhafte Opfer bringt, nicht aber mit leeren Phrasen und hohlen Versprechungen.

Sie schreiben, die Schule müsse befreit werden von der Tyrannei politischer Machthaber und von aller Politik. Einverstanden, insofern Ihre Annahme richtig ist, dass die Schule gleichsam ein Gummiball der politischen Machthaber ist, für welche Behauptung Sie die Erbringung des Beweises vergessen haben. Schreiber dies steht seit 21 Jahren im Schuldienst, und es wurde ihm noch nie weder von dieser, noch von jener Partei irgendwelche Zumutung gemacht, die Schüler für die einte oder andere Partei zu präparieren. Wenn der Vorwurf für die Stadt Bern gelten sollte — was wir zwar nicht recht glauben — so möge der Herr Verfasser dies ausdrücklich sagen. Wir Wilden auf dem Lande sind so böse Menschen nicht.

Dass die Schule auf die Principien einer freien, gesunden Pädagogik gestellt werde, daran arbeiten wir Lehrer — jeder an seinem Teil — schon seit Jahrzehnten. Dem Herrn Pfarrer muss das entgangen sein. Wenn man eine schwarze Brille trägt, so erscheint einem eben alles schwarz in schwarz.

Die Leistungen der Schule entsprechen den Opfern nicht, das ist ein Ausspruch, den die grössten Gegner der Schule je und je im Munde führten, um damit eine gewisse Stimme zu ersticken, welche sie der Pflichtvernachlässigung gegenüber der Volksschule anklagt.

Ihre Behauptung, Herr Pfarrer, ist eine krasse Übertreibung. Wenn man uns Lehrer für jeden Rekruten, der nicht in allen Fächern die Note 1

herausschlägt, für jede Tochter, welche später keine gute Hausfrau abgibt, verantwortlich machen will, wenn wir nicht geschickte Handwerker, erfahrne Kaufleute, auf alle Ränke der Buchhaltung eingedrillte Commis direkt von der Schule abgeben können, dann haben wir, hat die Schule nichts geleistet.

Handkehrum verlangt man, die Schule soll ihr Hauptaugenmerk auf Gemüts- und Willensbildung der Zöglinge richten; es komme nicht auf die Menge der positiven Kenntnisse an, sondern vielmehr darauf, wie diese Kenntnisse erworben worden seien. Es sei mehr der Gesinnungsstoff in den Vordergrund zu stellen, und gerade die Herbart-Zillersche Schule verlangt dies. Dabei kommen dann allerlei Resultate heraus, die nicht wäg- oder messbar seien, die sich nicht in Ziffern und Noten ausdrücken lassen, die aber eine Summe von Arbeit darstellen und dem Schüler mehr nützen, als aller Wissenskram.

So wird, und nicht ganz mit Unrecht, räsonniert.

Und wenn wir nun den Spiess einmal umkehrten und das Nützlichkeitsprincip auch auf den kirchlichen Religionsunterricht anwenden wollten? Wenn wir untersuchen würden, wie sehr da die Leistungen mit den Opfern im Einklang stehen? Ich glaube, Herr Pfarrer, wir nichtsnutzigen Schulmeister würden besser „abschneiden“. Übrigens brauchen Sie sich in dieser Frage nur an das Volk zu wenden, dessen Gemüt wir so sehr vergiften.

Darin thun Sie der Schule schweres Unrecht, wenn Sie dieses Institut für den Niedergang der häuslichen Erziehung verantwortlich machen wollen. Das wäre ungefähr ebenso gerecht, wie wenn man behaupten wollte, der kirchliche Unterricht sei schuld am Niedergang des kirchlichen Lebens. Nein, im Gegenteil, wenn die häusliche Erziehung da und dort doch noch gute Früchte zeitigt, so trägt die Schule nicht zum wenigsten dazu bei. Das dürfen wir getrost behaupten. Sind Sie übrigens einmal in Ihrem Leben in einer bernischen Volksschule gewesen, Herr Pfarrer? Oder kennen Sie dieselbe vielleicht nur aus den „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ von Jeremias Gotthelf?

Mit dem gleichen oder wahrscheinlich mit viel grösserm Recht, mit dem Sie behaupten, die Lehrer seien reformerische Systemssklaven, denen eine Weltanschauung eingeimpft werde, die je länger je weniger dem Volksgemüt heimisch sei, könnten wir behaupten, Sie seien ein hypnotisierter Fanatiker, der seinen Mitmenschen während seiner Amtsthätigkeit Dogmen einzuimpfen versuchte, die allem Verstand und aller Vernunft Hohn sprechen und die nie einen Menschen im Unglück getröstet, noch je einen schlechten Menschen besser gemacht haben.

Es wird den meisten Lehrern auch gehen, wie der Grosszahl der Pfarrer: Nicht als 16jähriger Jüngling erwirbt man sich eine gefestigte Weltanschauung; dazu muss man älter und erfahrener sein. Ihre Weltan-

schauung als Gymnasiast wird doch wohl auch noch eine sehr unklare, nebelhafte gewesen sein. Die Weltanschauung ist nicht das Produkt einer Lehre, namentlich nicht das Produkt von Dogmen. Die muss sich jeder durch seine Lebenserfahrungen selber konstruieren.

Wir weisen den Vorwurf energisch zurück, als wären wir Leute, Marionetten vergleichbar, die man am Schnürchen nur so aufs Kommando zappeln macht.

Wenn Sie die Augen geöffnet hätten, so hätte es Ihnen nicht entgehen können, dass gerade wir Lehrer in letzter Zeit die grössten Anstrengungen gemacht haben, eine bessere Lehrerbildung zu erhalten. Wir fühlen den Mangel in unserm Wissen und Können gar sehr, gehören also nicht zu den satten Akademikern, die selber nichts mehr lernen können, weil sie alles wissen, die aber wohl von Gott dazu berufen sind, andere zu „belehren".

Für die Komplimente des Herrn Pfarrer an die Adresse der Herren Inspektoren, die da heissen: politische Agenten, Systemssklaven, Formalistenfüchse, mögen sich die Herren beim Verfasser selber bedanken. Man kann ja das Inspektorat als Armutszeugnis für uns Lehrer auffassen. Es gibt aber noch eine andere Auffassung über diese Einrichtung. Schreiber dies hat schon unter vier Inspektoren „geseufzt". Allerdings geht's bei einer Schulinspektion nicht zu, wie seiner Zeit bei der Kirchen-„Visitaz"; man nimmt die Sache ernster. Wir wünschten nur, man möchte da und dort diese geschmähte Einrichtung auch auf den kirchlichen Unterricht ausdehnen. Doch, wir müssen auch abbrechen.

Was der Herr Verfasser über die Sekundarschule schreibt, geht wirklich übers „Bohnenlied". Nur eine kurze Blütenlese:

In der Sekundarschule sei nur eine blinde, hohle, politische und antireligiöse, negative Systemsbüffelei salonfähig. Sie seien Pflanzstätten des Grössenwahns und des Materialismus. Die Lehrer sind Professoren der Einbildung. So geht's weiter, so schreibt ein Knecht Gottes. Hoffentlich wird ein Kollege von der Sekundarschule quittieren. *E. M.*

Schulnachrichten.

Lehrmittelkommission für die deutschen Primarschulen. Dieselbe trat Mittwoch den 12. Juni in Bern zusammen zur Schlussberatung des Entwurfs für das zweite Sprachbüchlein. Dasselbe wurde verfasst durch Frau Müller, Lehrerin in Madretsch und Frl. Wiedmer, Lehrerin in Lünisberg unter Mitwirkung der unter dem Präsidium des Herrn Seminardirektor Martig stehenden Fibelkommission. Der Entwurf lag schon in einer frühern Sitzung der Kommission zur Begutachtung vor, wurde aber an die Verfasserinnen zurückgewiesen zur Umarbeitung nach den in dieser ersten Beratung geäusserten Wünschen. Diese

Umarbeitung war nun mit grosser Sorgfalt erfolgt, und die neue Arbeit konnte bei den Mitgliedern der Lehrmittelkommission in Cirkulation gesetzt werden. In längerer Sitzung wurden die nun neuerdings eingereichten Abänderungsanträge besprochen und die definitive Fassung der Vorlage festgestellt, so dass das Manuskript nun druckbereit an die Unterrichtsdirektion eingesandt werden kann mit dem Antrage, dasselbe möchte in der vorliegenden Form von den Autorinnen erworben und dann mit dem Druck des Lehrmittels begonnen werden. Es wird nun die Erstellung des Büchleins bis nächsten Frühling, wo es als Fortsetzung der nun eingeführten neuen Fibel in Gebrauch treten soll, sehr wohl möglich sein.

Es wurde ferner Mitteilung gemacht von einem Schreiben des Lehrmittelverwalters, worin derselbe anzeigt, welche Lehrmittel vergriffen sind oder deren Vorräte nur noch für ganz kurze Zeit ausreichen Es betrifft dies die Rechenbüchlein für das II., III., VII. und VIII. Schuljahr, sowie das Lesebuch für die III. Stufe.

Das Rechenbuch für das VII. Schuljahr kann auf Antrag der Rechnungsbüchleinkommission ohne weiteres neu gedruckt werden. Ueber die andern wird sich diese Specialkommission in nächster Zeit noch aussprechen müssen.

Für das Oberklassenlesebuch ist mit dem Druck einer kleinen Neuauflage, die bis zum Jahre 1905 ausreichen soll, bereits begonnen worden, nachdem die notwendigsten Aenderungen vorgenommen sind, welche sich hauptsächlich auf die Resultate der letzten Volkszählung, sowie auf neuere Angaben des statistischen Bureaus erstrecken. Herr Mühlemann, Vorsteher des statistischen Bureaus in Bern, der die diesbezüglichen Angaben in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellte, äussert sich bei diesem Anlass folgendermassen: „In den Lesestücken über volkswirtschaftliche Verhältnisse finden sich oft sehr vage Behauptungen, und die Nachweise sind meist so einseitig und ungenau, dass der gesamte Lesestoff durch kompetente Fachmänner an Hand des offiziellen statistischen Materials geprüft und revidiert werden sollte. Uebrigens dürfte selbst auf der III. Stufe der Primarschule das Verständnis für derartige statistische Angaben im allgemeinen fehlen.“ — Es ist dies eine Aeusserung, die bei den bevorstehenden Revisionsarbeiten Beachtung verdient.

Bekanntlich ist durch eine Publikation der Unterrichtsdirektion die Lehrerschaft aufgefordert worden, bis zum 1. September nächsthin allfällige Wünsche betreffend die Revision des Oberklassenlesebuches einzureichen. Da dieser Termin etwas kurz bemessen ist, ersuchte das Centralkomitee des bern. Lehrervereins die Unterrichtsdirektion, sie möchte die Frist im Interesse einer allseitigen und gründlichen Behandlung dieser Angelegenheit bis zum Herbst 1902 verlängern. Die Lehrmittelkommission schlug jedoch nur eine Verlängerung des Termins bis Neujahr 1902 vor. Nach den Erfahrungen, die bei Anlass der Revision des Mittelklassenlesebuchs und anderer Lehrmittel gemacht worden sind, dürfte es kaum geraten sein, die Anhandnahme der eigentlichen Revisionsarbeit noch weiter hinauszuschieben, wenn man nicht Gefahr laufen will, bis zum Jahr 1905, wenn die gegenwärtig im Druck befindliche Neuauflage vergriffen sein wird, mit der Erstellung des neuen Lesebuches noch nicht fertig zu sein.

Es ist sehr zu wünschen, dass sich die Lehrerschaft nun mit allem Eifer daran macht, die Sache zu studieren, die Mängel des gegenwärtig im Gebrauch stehenden Lesebuches aufzudecken und Vorschläge aufzustellen, die zu einer wesentlichen Verbesserung desselben führen können. Jetzt ist der richtige Moment, seine Anliegen vorzubringen; nachträgliches Schimpfen über ein verfehltes Lehrmittel macht das Versäumte nicht gut. Wenn in den Kreissynoden und Lehrer-

vereinssektionen sofort geeignete Referenten bezeichnet werden, dann sollte es doch möglich sein, bis zum Neujahr diesbezügliche Anträge zu formulieren und einzureichen.

Broschüre Küchler. (Einges.) Der Schreiber dieser Zeilen muss bescheiden gestehen, dass er nicht den Vorzug geniesst, Herrn alt-Pfarrer Küchler zu kennen, der sich gegenwärtig abmüht, durch eine kurze Broschüre „Zur Reform der Volksschule“ Staub aufzuwirbeln. Der Einsender weiss nicht, ob hinter jener Mache ein Herr mit gallichtem Temperament steckt, der vorzeitig seinen Berufsgaul absattelte oder ein behäbiger Veteran im Weinberge des Herrn, dem die Kanzel zu enge wurde und der nun sein Steckenpferd reitet. Der Verfasser durchrennt in atemlosen Sätzen das ganze Gebiet des Erziehungswesens, blindlings nach allen Seiten Püffe austeilend, und gelangt zum pessimistischen Schlusse, dass es um die bernische Volksschule erbärmlich schlimm stehe. Wo in diesen unüberlegt hingeworfenen Behauptungen ein Korn Wahrheit steckt, verschwindet es unter dem Moraste der leidenschaftlichen Uebertreibung und des Neides.

Bezeichnend für das unbefangene Urteil des Verfassers ist folgende Stelle der Broschüre, die er sogar einem Lehrer in den Mund legt: „Der Kampf zwischen Schule und Kirche muss damit enden, dass in Zukunft aus den Fenstern der Pfarrhäuser die Lehrer herausschauen.“ In selbstsüchtiger Weise befürchtet Herr Küchler eine Rivalität von Pfarrer und Lehrer, von Kirche und Schule! Das ist des Pudels Kern.

Wenn er als Geistlicher jemals einer Schulkommission vorstand und dazu kam, die oft saure Arbeit des Lehrers zu beurteilen, liess er hoffentlich einen gerechteren Sinn walten, als sich aus seiner Feder kund gibt. Der geneigte aber enttäuschte Leser jener vierzehn Seiten langen, aber dennoch einseitigen „Predigt“ tröstet sich mit dem Gedanken, dass auch in einem pfarrherrlichen Oberstübchen die Einbildung spuken kann.

Biel. h. Samstag den 15. Juni fand in Lyss bei schwacher Beteiligung die seeländische Mittellehrerversammlung statt. Haupttraktandum war eine Besprechung des obligatorischen Geschichtslehrmittels. Herr Dr. Zahler von Münchenbuchsee hielt das einleitende Votum. Der Redner hält dasselbe für eine fleissige Arbeit in Bezug auf Richtigkeit der Thatsachen; aber es sei zu schwer und unanschaulich geschrieben, so dass die Schüler es nicht verstünden. Einzelne Teile, wie Altertum und Mittelalter, seien ganz verfehlt und beinahe unbrauchbar. Herr Zahler wünscht ein methodisch geordnetes Lehrmittel für den Lehrer und dann ein kleineres für die Hand des Schülers, aber leicht und anschaulich geschrieben; besonders für die untern Klassen müsste der Stoff in lebensvollen Bildern gruppiert sein; auch sei ein weltgeschichtliches Bilderwerk anzustreben. Die Diskussion wurde von den anwesenden Geschichtslehrern fleissig benutzt, und allgemein war man mit den Ansichten des Votanten einverstanden; einzig das Lehrmittel für die Hand des Lehrers wurde beanstandet und beliebte nicht.

Aus der ausgiebigen Diskussion ging der einstimmig gefasste Beschluss hervor, das Lehrmittel sei nicht etwa zu revidieren, wohl aber solle die Erziehungsdirektion aufgefordert werden, rechtzeitig Schritte zu thun, dass mit möglichster Beförderung auf dem Wege der Konkurrenz ein neues Lehrmittel erstellt werde.

Herr Schmid von Aarberg, Präsident des seeländischen Mittellehrerverbandes, hielt sodann einen Vortrag über „Principien der Arbeitsteilung bei Karl Marx“.

Unter dem Traktandum „Unvorhergesehenes“ tauchten mehrere Anregungen auf, welche dem kantonalen Vorstand des Mittellehrervereins übermacht werden sollen. Letzterer soll ersucht werden, so schnell als möglich eine Eingabe an die Behörden zu machen betreffend die Schülerreisebillets für Sekundarschulen. Es hat ja auch thatsächlich keinen Sinn mehr, in direkter Beziehung einen Unterschied zu machen zwischen Primar- und Sekundarschulen, da letztere mit der Zeit auch zu Volks- und Gemeindeschulen geworden sind.

Endlich soll der kantonale Vorstand ersucht werden, die Frage der Vereinfachung der französischen Orthographie und die Frage der Ueberproduktion an Sekundarlehrern auf die Traktandenliste der nächsten kantonalen Mittellehrerversammlung zu setzen. Letztere Frage gab reichlich Anlass zu Aeusserungen des Unmuts, da zahlreiche patentierte Sekundarlehrer stellenlos sind, während viele Inhaber von Fachzeugnissen definitiv in Amt und Würden stehen. Es ist dies eine Ungerechtigkeit und Anomalie, ein wahrer Missstand, dem abgeholfen werden sollte durch Einschränkung der Fachzeugnis-Examen und anderer Massnahmen.

Nachdem noch ein Stündchen der Gemütlichkeit geopfert worden war, trennte man sich mit warmem Händedruck und „froh des erlebeten Heils“.

— h. Herr Prof. Dr. Pflüger von Bern hat kürzlich vor der Lehrerschaft Biels einen Vortrag gehalten über Schwachsichtigkeit der Schüler. Herr Prof. Pflüger wünscht im Interesse der Schule und der Schüler, die Augen sämtlicher Schüler der Volksschule sollten durch den Lehrer nach einem höchst einfachen Verfahren, das von dem Referenten demonstriert wurde, alljährlich einmal untersucht und die Resultate der Untersuchung in ein Formular eingetragen werden. Alle schlimmen Fälle von Sehschwäche müssten dem Arzte überwiesen werden und zwar durch den Lehrer; ersterer würde unbemittelte Kinder unentgeltlich untersuchen und das Nötige anordnen. Herr Prof. Pflüger verspricht sich aus dieser Augenkontrolle wichtige Vorteile für Schule und Schüler. Schwachsichtige Schüler würden in der Schule immer den richtigen Platz erhalten. In den meisten schlimmen Fällen könnte durch die Anordnungen des Arztes oder durch Operation die Schwachsichtigkeit gemildert oder geradezu ganz aufgehoben werden. Die Eltern, die meistens ganz ununterrichtet sind über die Qualität der Augen ihrer Kinder, könnten sich aus dem Formular die nötige Einsicht verschaffen, was z. B. sehr wichtig wäre bei der Berufswahl. Am besten und zuverlässigsten wäre es allerdings, wenn ein Schularzt diese Angelegenheit von Amtes wegen in die Hand bekäme; doch wäre es schon ein grosser Fortschritt, wenn Lehrerschaft und Gemeinden sich um die Sache interessierten, dieselbe an die Hand nähmen und dem Arzt nur die wirklich schlimmen Fälle überwiesen würden.

Herr Prof. Pflüger untersuchte nach seinem Verfahren eine Schulklasse von 30 Schülern, und dabei ergab sich das verblüffende Resultat, dass unter diesen 30 Fällen 12 — sage zwölf — waren, welche dem Arzte hätten überwiesen werden müssen. — Diese Thatsache ist geradezu schrecklich! Wir hoffen zwar, das Verhältnis sei z. B. auf dem Lande ein viel besseres, und auch in den Stadtschulen stehe es nicht überall so schlimm. Aber Thatsache ist, dass es im lieben Schweizerlande Tausende von schwachsichtigen Kindern gibt, die später in ihrer Erwerbsthätigkeit beeinträchtigt sind, denen aus Unwissenheit oder Indolenz nicht geholfen wird, obgleich es in den meisten Fällen geschehen könnte und sollte.

Die vortreffliche Idee des Herrn Dr. Pflüger wird leider nicht so schnell zur Ausführung kommen, da sich derselben — wie allem Neuen — Vorurteile und mancherlei Schwierigkeiten in den Weg stellen werden. Wir hoffen aber, es werden vereinzelte einsichtige Schulbehörden und Gemeinden der äusserst wichtigen Frage näher treten; ganz speciell hoffen wir es von Biel, das in absehbarer Zeit das Institut eines Schularztes einrichten wird. Die Lehrerschaft wird gewiss das bisschen vermehrte Arbeit gerne leisten — das ist ja Gewissenssache!

Konolfingen-Signau. (Korr.) Letzten Samstag den 15. Juni traten die Kreissynoden der beiden genannten Amtsbezirke in Zäziwyl zu einer gemeinsamen Versammlung zusammen. Ueber 100 Männlein und Weiblein nahmen daran teil; die letztern zählten etwa 40 Vertreterinnen. Die Versammlung wurde begrüsst durch den Präsidenten der Kreissynode Konolfingen, Herrn Sek.-Lehrer Würsten in Oberdiessbach. Er wies auf die hohe Bedeutung solch gemeinsamer Zusammenkünfte hin und deutete an, was für Punkte dabei in erster Linie zur Sprache kommen sollten; er übernahm auch die Leitung der Verhandlungen.

Herr Schulinspektor Reuteler brachte einen Vortrag über Leben und Werke von Gottfried Keller, und Herr Direktor Flury in Oberdiessbach sprach über Schreibfedernfabrikation. Darüber in einer spätern Nummer!

Der zweite Akt sollte der Gemütlichkeit gewidmet sein, und diese kehrte auch hie und da ein, und die junge Welt erlaubte sich sogar ein Tänzchen, zu dem bald auch die alte hingerissen worden wäre. Ein Zusammenschluss fand indessen fast ausschliesslich in einzelnen Gruppen statt, und wir vermissten die Vereinigung zu einer Familie. Einzelne verliessen die Versammlung schon gar früh, und bald bröckelte es weiter ab, und immer kleiner wurde die Zahl. Die Sache war wohl vielen zu neu. In früheren Jahren war man auch zusammengekommen, hatte aber nun eine Pause von 27 Jahren gemacht, und nur wenige waren noch da, die einst mitgemacht haben.

Die Versammlung beauftragte die Vorstände der beiden Kreissynoden, in nicht allzuferner Zeit wiederum eine gemeinsame Zusammenkunft zu veranstalten. Vielleicht kommt es alsdann zu einem innigeren Zusammenschlusse.

An den „Vetter von Täuffelen" zur Aufklärung. Werter, mir auch unbekannter Kollege! Soeben von einem kurzen Ferienaufenthalt zurückgekehrt, wird mir grosse Freude zu teil durch deine Anrempelung im letzten „Schulblatt". — Zweck meines Artikels war, ältere, erfahrene Kollegen zu stüpfen, mir in einer persönlichen Arbeit über den fraglichen Gegenstand zu helfen. Der Streich gelang. Lieber Vetter, dich hat's; sobald es dir passt, steige ich dir persönlich auf die Bude. (Vergiss dann den Seelandstropfen im hinteren Fass nicht zur Inspektion bereit zu halten.) Wegen dem „Träf" beichte ich folgendes: Ich stamme aus der rempelsüchtigen 60. Promotion. Altershalber konnte ich also von deinem frühern „Schulblattverbrechen" nichts wissen; wenigstens erinnere ich mich noch jetzt nicht, je etwas davon gesehen oder gehört zu haben. Auch muss ich offen gestehen, dass ich mit dem Ausdruck „der liebe Vetter von Täuffelen" gar nicht eine bestimmte Person, am wenigsten gerade dich, treffen wollte. Dennoch bleibst du jetzt mein lieber Vetter, sobald wir einander kennen.

Was ich zu einer „Waserigen" Schweizergeographie im neuen Oberklassenlesebuch sage? Vorläufig wenig. Es heisst: „nach Art von" M. Waser. Potz Tausend und eins! Da wird ein bedeutender, origineller Fortschritt draus erspriessen! He nu! Aber damit die Sache doch ganz „nach Art" und zudem noch billiger herauskommt, möchte ich fast wünschen, man ersuche Herrn Waser um

eine (im Geist der stadtbernischen Kollegen) revidierte Neu-Auflage seines Büchleins. Punkt.

Herzlichen Gruss an alle Kampfesfreudigen und besonders dem lieben See-Moos-Vetter vom „Stammfritz“.

Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. An der Uebung vom nächsten Samstag den 22. Juni 1901, nachmittags 2½ Uhr, in der Turnhalle im Monbijou wird folgender Stoff durchgearbeitet:

a) Knabenturnen: Stabübungen für die Mittelstufe; Barrenübungen für die Oberstufe.
b) Mädchenturnen: Hüpfübungen mit Stab.
c) Männerturnen: Keulenübungen. — Spiele.

Erfreulicherweise hat die Zahl der Teilnehmer in den letzten Uebungen stetig zugenommen; trotzdem rubricieren wir noch immer unter die kleinen Turnvereine. Die Städter könnten in dieser Beziehung ein Wesentliches beitragen durch regere Beteiligung. Von den Kollegen aus der Umgebung, die letzten Samstag so zahlreich erschienen waren, wollen wir hoffen, sie werden auch ohne Visite beim Hrn. Amtsschaffner wieder kommen.

Ferienstation. (Einges.) Peter Rohrbach, Negt. in Matten bei Lenk, macht erholungsbedürftigen Lehrern und Lehrerinnen besondere Vorzugspreise bei einem Sommeraufenthalt. Für sonnige Zimmer, gute Betten und gesunde, gute Kost werden bloss Fr. 3 per Tag berechnet.

Verein für Verbreitung guter Schriften in Bern. Das neue Berner Heft Nr. 41 des Vereins für Verbreitung guter Schriften trägt den Titel: Raimund der Pflegling, Eine Waadtländer Dorfgeschichte von Urbain Olivier (nach der Uebersetzung von Professor O. Sutermeister bearbeitet von E. S.) Preis 20 Rp. Urbain Olivier, der waadtländische Jeremias Gotthelf, erzählt hier die Leiden und Freuden eines armen Waisenknaben, den die menschenfreundliche Erziehung, die er bei seinen Pflegeeltern erhält, befähigt, sich zum tüchtigen Lehrer aufzuschwingen. Wer an den Erzählungen unseres Jeremias Gotthelf Freude hat, wird gerne zu dem neuen Heftchen greifen und mit reicher Befriedigung der Erzählung Oliviers bis zu Ende folgen.

Sonvillier. On annonce que M. Louis Monastier vient d'être nommé professeur agrégé de la faculté de St-Petersbourg. Le jeune professeur a subi avec succès ses examens en langue russe.

Porrentruy. Dans sa séance du 8 juin dernier, le Conseil exécutif s'est occupé des dissensions qui se manifestent au sein de l'école cantonale et qui se traduisent par une campagne de presse contre le président de la commission, de manière à nuire à cet établissement. Il a décidé de nantir la Commission d'observations qui seront communiquées au corps enseignant, en exprimant le vœu qu'on le dispense de prendre d'autres mesures. Go.

— L'assemblée générale des actionnaires du contrôle (des matières d'or et d'argent) a voté les dons suivants: 400 frs. aux cours agricoles d'hiver, 100 frs. à l'école d'horlogerie, 100 frs. à l'école professionnelle de dessin, 250 frs. aux soupes scolaires, 500 frs. au monument Numa Droz, 680 frs. pour bourses scolaires en faveur d'élèves pauvres de l'école d'horlogerie.

* * *

Schweiz. Lehrerinnenverein. VII. Generalversammlung Samstag den 22. Juni 1901, nachmittags 2 Uhr, im Hotel Gerber am Bahnhof in Aarau.

Traktanden: 1. Statutarische Geschäfte: a) Jahresbericht. b) Rechnungsablage und Wahl der Rechnungsrevisorinnen. c) Festsetzung der pro 1902 zu verwendenden Unterstützungssumme. d) Bestimmung des Orts der nächsten Generalversammlung.

2. a) Berichterstattung über die Generalversammlung des Bundes Schweiz. Frauenvereine. Frl. F. Schmid-Bern. b) Eingabe der Union für Frauenbestrebungen zum künftigen Schweiz. Civilrecht. Frau Boos-Jegher-Zürich.

3. Unvorhergesehenes.

Zu dieser Generalversammlung ladet freundlichst ein mit kollegialischem Gruss Der Vorstand.

Litterarisches.

(Einges.) **Der 1. August,** der Tag des Bundesschwures von 1291, ist nicht mehr fern, Vereine und Schulen rüsten sich wiederum zu einer würdigen Erinnerungsfeier. Eines der schönen Festlieder, welche uns vom Bundesschwur der Väter singen, ist die von unserem Liedermeister Attenhofer für zweistimmigen Kinderchor in Musik gesetzte Dichtung „Am 1. August", von J. Hardmeyer. Schon bei ihrem Erscheinen im letztverflossenen Jahre wurde die Komposition von den Schulen unseres Landes mit Begeisterung aufgenommen; wir nehmen deshalb bei der Wiederkehr des Tages Veranlassung zu einer freundlichen Empfehlung. Jeder Schulleiter wird sich gern des kleinen Werkchens erinnern, das bei Gebrüder Hug & Co. in Zürich erschienen.

Humoristisches.

Aus Aufsätzen.

Das Huhn legt Eier und Fleisch.

Aus der Fabel: Der aufgeblasene Frosch:

Er fing an sich auszublächen bis er zersprang.

Briefkasten.

E. N. in Z.: Da über das gleiche Thema schon wiederholt ausführlich berichtet wurde, lege ich Ihre Einsendung dankend beiseite. — **S. W. in L.:** Wird gelegentlich kommen. Gruss! — **P. G. in P.:** Da schon zwei Einsendungen diesen Gegenstand betreffend gesetzt sind, muss ich die Ihrige weglassen.

Stelleausschreibung.

Auf Anfang August ist eine **Lehrerinstelle** an den 3 untern Primarklassen von **Murten** zu besetzen. — Besoldung Fr. 1200, alles inbegriffen, mit Aussicht auf Erhöhung nach 4 Dienstjahren.

Anmeldungen nimmt bis 24. Juni das **Oberamt Murten** entgegen. — Probelektion vorbehalten.

Freiburg, den 11. Juni 1901. Der Erziehungsdirektor:

Georg Python.

Ein junger Mann, der die deutsche Sprache erlernen will, sucht Pension bei einem Lehrer in einer grössern Ortschaft. — Nachhülfe erwünscht.

Offerten an **Th. Tapis**, Gerber u. Gutsbesitzer, in **Villiers** (Val de Ruz).

Zur diesjährigen Bundesfeier allen Schulen empfohlen:

Am 1. August

Gedicht von J. Hardmeyer

Für zweistimmigen Kinderchor komponiert von

C. ATTENHOFER

Preis 8 Cts., bei Bezug von 50 und mehr Exempl. à 6 Cts.

Durch alle Musikalienhandlungen

Verlag von **GEBR. HUG & Co., Zürich** und **Leipzig**

THUN

Kaffeehalle Steinegger-Bärtschi

12 Unterbälliz 12

empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft zu Stadt und Land bei Anlass von Schülerreisen ins Oberland aufs Angelegentlichste, freundliche und billige Bedienung zusichernd. Vorausbestellungen mit Angabe der Schülerzahl erwünscht.

Der Obige.

Rüttihubel-Bad *im Emmenthal, ein anerkannt vorzüglicher und sehr heimeliger Bade- und Luftkurort, berühmt durch seine Heilwirkung gegen Nervenschwäche, Blutarmut, Rheumatismus etc., liegt 736 Meter über Meer, frei, jedoch geschützt auf einer mattengrünen Bergstufe mit reizender Umgebung. 1 Stunde von Worb, 25 Minuten von Walkringen, 3 Stunden von Bern. — Prachtvolle Aussicht auf die schneebedeckten Bernerhochalpen. — Sehr erfrischende, ozonreiche und vollständig staubfreie Bergluft. — Naher Tannenwald. — Ausgezeichnete Verpflegung. — Milch ersten Ranges. — Tagespreis mit Zimmer Fr. 3. 50 bis Fr. 4. 50. — Illustrierte Prospekte gratis.*

Eigentümer: **Niklaus Schüpbach.**

Wilderswyl bei Interlaken

Café-Restaurant & Pension Oberland

Neu errichtet, mit schattigen Gartenanlagen, empfiehlt sich der tit. **Lehrerschaft** und **den Schulen** aufs angelegentlichste. — **Vom Hauptbahnhof Interlaken zu Fuss durch Wagnernschlucht und Rugenpark in 25 Minuten zu erreichen.** — Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Bairisch Bier. Aufmerksame Bedienung.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Der Besitzer: **Adolf Buri-Röthlisberger.**

TELEPHON ◇ **SOLOTHURN** ◇ TELEPHON

Restaurant Wengistein

am Eingange der berühmten Einsiedelei.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine etc.; grosse neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle, offene und Flaschenweine.

Höflichst empfiehlt sich ***Familie Weber-Meister.***

Alpenkurhaus Bellevue auf Axalp

— 1500 Meter ü. M. —

Station Giessbach — Brienzersee

In entzückend schöner Lage mit köstlichem Ausblick auf See und Gebirge. — In unmittelbarer Nähe herrliche Tann- und Ahornwaldungen mit Ruhebänken. — Sehr geeigneter Standort für lohnende Bergtouren. — Vorzügliche Betten und gute Küche. — Pension Fr. 4—6, alles inbegriffen. — Badeeinrichtung. — Prospekte gratis.

Bestens empfiehlt sich [H 2930 Y]

Kurarzt: Dr. ***Baumgartner,*** Der Eigentümer: ***P. Kuster,*** *Grossrat.*

Telephon **THUN** Telephon

HOTEL GRÜTLI

In schönster Lage, empfiehlt sich der verehrten Lehrerschaft von Stadt und Land bei Anlass von Schulreisen ins Oberland aufs angelegentlichste. — Prächtiger, schattiger und gedeckter Garten, grosser Spielplatz für Kinder, gute Küche, billigste Preise, aufmerksame Bedienung.

Höflichst empfiehlt sich **Fr. Christen.**

Café-Restaurant Brasserie Sterchi

Telephon **Unterseen — Interlaken** *Telephon*

Zwei Minuten links vom Hauptbahnhof entfernt

Gute Küche • Vorzügliche Getränke • Gut möblierte Zimmer

Freundliche und aufmerksame Bedienung

Mässige Preise

Besitzer: ***A. Sterchi-Roten.***

Berner Oberland ✳ **Aeschi** ✳ Berner Oberland

Vielbesuchter und sehr lohnender Ausflugspunkt für Schulen. Prächtige Aussicht auf Seen, Alpen und Jura.

Pension zur Linde

Mittagessen mit Fleisch und Gemüse etc. von 70 Rp. an. — Das Essen gefl. tags vorher bestellen.

Telephon **Telephon**

Höflichst empfiehlt sich ***Wilh. Tschanz.***

Gasthaus mit Restaurant zum Schwanen, Altdorf

empfiehlt sich den tit. Schulen, die das Tell-Monument besuchen, aufs höflichste. Ganz niedere Preise. Offenes Bier, schnelle Bedienung. — Ferner finden erholungsbedürftige Lehrer in freier ruhiger Lage billige Pension für die Ferien.

Pensionspreis von Fr. 3.— an

Es empfiehlt sich (H 1278 Lz) ***Anton Walker,*** *zum Schwanen,* ***Altdorf.***

Hotel & Pension Tellsplatte

Vierwaldstättersee

An der Axenstrasse (Gallerie). In nächster Nähe der Tellskapelle. Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung, Telephon. Prächtige Aussicht auf See und Gebirge. Lokalitäten für 400 Personen. Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen. (H 2155 Lz)

Hochachtungsvoll empfiehlt sich **J. P. Ruosch.**

Gasthof zum weissen Rössli

Telephon **Bözingen** (b. Biel) Telephon

Möchte bei Beginn der Sommerausflüge den Herren Lehrern und Vereinen meinen altbekannten Gasthof in freundliche Erinnerung bringen. Für Ausflüge nach ***Magglingen-Leubringen-Taubenloch*** zu richtiger Reiseeinteilung günstigst gelegen.

Geräumige, gut eingerichtete Lokale, reelle Weine, gute Küche bei billigsten Preisen und promte Bedienung sind zugesichert.

Es empfiehlt sich gütiger Berücksichtigung bestens **J. Amrein.**

Brasserie Adlerhalle

am Höheweg neben Hotel Métropole und Viktoria ❀ **INTERLAKEN**

Grösstes und schönstes Wirtschaftslokal mit neuem Restaurationssaal

Biergarten — Billard — Deutsche Kegelbahn

Platz zur Aufnahme grösserer Gesellschaften bis 300 Personen

Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit

Stets ausgezeichnetes Bier. Reelle Weine und Liqueurs

J. Sterchi-Lüdi, *Eigentümer.*

Restaurationshalle Magglingen

gegenüber der Drahtseilbahn.

Schulen und Vereinen besonders empfohlen. — Sehr mässige Preise.

Drahtseilbahn. Für Schulen: Erwachsene und Kinder, Bergfahrt 30, Thalfahrt 20 Cts.

Es empfiehlt sich bestens **A. Waelly.**

LEUBRINGEN
ob BIEL

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel.

Züge alle 1/2 Std. Fahrtaxen für Schulen u. Vereine: Berg- u. Thalfahrt je 10 Cts.
Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Grosse schattige Anlagen mit Aussicht auf Seen und Alpen. Schulen und Vereinen speciell empfohlen unter Zusicherung prompter Bedienung bei landesüblichen Preisen.

Höflichst empfiehlt sich ***C. Kluser-Schwarz,*** *Besitzer.*

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht.

1100 m. über Meer **ISENFLUH** 1100 m. über Meer

bei **Interlaken** [H 2307 Y]

Hotel-Pension Jungfrau

Bahnstation: **Zweilütschinen**

Höhenkurort in herrlicher, staubfreier Lage, gegenüber der Jungfrau. Vorzüglich geeignet zu längern oder kürzern Kuren. Ausgedehnte Tannenwaldungen. Ausgangspunkt zu den prächtigsten Touren. Aussichtsreicher Weg nach Mürren. Schulen und Vereine ermässigte Preise. Bescheidene Preise bei sehr guter Verpflegung. Bäder. Telephon. Familienarrangements. Altbekanntes Haus.

Prospekte durch den Besitzer ***Fr. Sterchi.***

Kurhaus-Pension

Schweibenalp

1130 Meter ü. M. ob Giessbach Brienzer See

neu erbaut, komfortabel eingerichtet, in prächtiger Alpenlandschaft, grosse Waldungen, prachtvolle Rundsicht. Zahlreiche Spaziergänge und Ausgangspunkt für hochinteressante Bergtouren, geeignetes und lohnendes Reiseziel für Schulen und Vereine. Pensionspreis von Fr. 5. — an. Saison von Mitte Mai bis Ende September. Prospekte gratis.

Eigentümer: Familie Schneider-Märki, Interlaken.

Meiringen
Berner Oberland

HOTEL BAHNHOF

Meiringen
Berner Oberland

Allernächstes Hotel beim Bahnhof, bekannt durch gute Küche und Keller. Geeignet für Passanten und Vereine.

Für Schulen und Vereine ermässigte Preise

BERN

GASTHOF ZUM WILDENMANN

Im I. Stock grosser Saal für Schulen und Gesellschaften. — Mässige Preise. — Stallungen.
Höflichst empfiehlt sich (H 2435 Y) **C. Frölich.**

Pianos und Harmoniums

in grösster Auswahl verkauft und vermietet zu billigsten Preisen

Spitalgasse 40 **J. G. KROMPHOLZ** Spitalgasse 40

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Thunersee ◇ **Oberhofen** ◇ Thunersee

Beliebter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Freundliche Aufnahme wird zugesichert im

Kreuz, Oberhofen

Billiges, gutes Mittagessen, grosser, schattiger Garten

TELEPHON

Höflichst empfiehlt sich ***Lüscher-Frutiger.***

FLURY's Schreibfedern.

Bewährtes Fabrikat. — In vielen Schulen eingeführt.

Gangbarste Sorten:

Rosenfeder, Merkur Nr. 504, Primarschulfeder Nr. 506, Meteor Nr. 12 Eichenlaub Nr. 130, Humboldt Nr. 2, Aluminium Nr. 263.

Lieferung durch die Papeterien.

Preise und Muster gratis und franko durch die neue Gesellschaft

Fabrik von FLURY's Schreibfedern, (Genossenschaft), Oberdiessbach b. Thun.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.